

Handwerker im Römerpark baut wie vor 2000 Jahren



Bergkamen. Über das Osterwochenende bezieht ein Handwerker sein Quartier im Römerpark in Oberaden. Er stellt Dachschindeln aus Eichenholz her. Dabei folgt er den römischen Vorbildern aus der Antike exakt.

Von Johannes Brüne

Steven Mizushima legt ein ordentliches Tempo vor: „Ich schaffe 25 Holzschindeln in einer Stunde“, sagt der Dortmunder, nachdem er am Samstag vor Ostern seine Arbeit im Römerpark in Oberaden aufgenommen hat. Mizushima bedient sich einer traditionellen Handwerkstechnik. Einer sehr traditionellen.

„So wie ich haben auch die alten Römer die Schindeln für ihre Dächer in ihren Lagern hergestellt“, sagt Mizushima. Allerdings standen denen deutlich mehr Kräfte zur Verfügung: Beim Lagerbau mussten die Legionäre als Handwerker ran – auch in Oberaden, wo die Römer im Jahr 11 v. Chr. einen Stützpunkt errichteten.

Die Dachschindeln aus der Antike liegen im Museum



Deshalb weiß Mizushima, wie die antiken Dachschindeln aussahen. Es gibt einige archäologische Funde, die im Bergkamener Stadtmuseum lagern. Mizushima hat sie gemeinsam mit Museumschef Mark Schrader studiert. Nun sitzt er bis zum Ostermontag jeden Tag von 12 bis 17 Uhr in der Nähe der Holz-Erde-Mauer und produziert Eichenschindeln. Zumindest einen Arbeitsschritt spart er sich, den die römischen Soldaten ausführen mussten: Das Bäumefällen.

Ansonsten geht Mizushima aber genauso vor wie die antiken Vorbilder. Er zersägt die Baumstämme mit einer Holzsäge, spaltet die Stümpfe mit Hilfe eines Metallkeils und eines Holzhammers, trennt die Spindel mit einem Spindeleisen ab und klemmt sie schließlich zur abschließenden Bearbeitung in eine hölzerne Ziehbank.

Dass die Römer vergleichbare Werkzeuge benutzt haben, ist belegt. „So eine Ziehbank ist zum Beispiel in Ägypten entdeckt worden“, erläutert Mizushima. „Und Ägypten war eine römische Provinz.“ Mit der Aktion in Oberaden wollen Mizushima, seine Lebensgefährtin Katrin von Scheidt und seine Kollegin Lena Zillmann den Besuchern auf anschauliche Weise die Geschichte und Kultur der Römer näherbringen.

Sie dient aber auch dem Erkenntnisgewinn. Museumschef Schrader hat den Römerpark und die Holz-Erde-Mauer als ein archäologische Experiment angelegt. Dort wollen er und seine Mitstreiter praktisch überprüfen, ob sich ihre theoretischen Annahmen über die Bauweise der Römer bestätigen lassen.

Im Falle der Eichenschindeln ist das nicht allzu schwer. „Diese Technik hat sich im Laufe der Jahrhunderte praktisch nicht verändert“, sagt Mizushima. Erst mit Beginn der industriellen Revolution begannen die Menschen damit, ihre Dächer mit maschinelle erzeugten Produkten zu decken. Auch heute finden Eichenspindeln Verwendung. Das sei allerdings eher etwas für Liebhaber, die bereit sind einen ordentlichen Preis zu bezahlen, meint Mizushima. Einige Dachdecker und Schreinereien hätten sich darauf spezialisiert.



„So eine Spindel hält 50 Jahre“

Bei den Römern waren die Spindeln sozusagen Dutzendware. Und wenn sie – wie in Oberaden – aus Eichenholz gefertigt waren, eine recht dauerhafte: „So eine Schindel hält 50 Jahre“, sagt Mizushima. Im Falle Oberadens war das gar nicht nötig. Spätestens 7 v. Chr. waren die Römer schon wieder weg.

Und überließen den Germanen das Feld. Deren Gewändern ist die Kleidung nachempfunden, die Mizushima und seine Mitstreiterinnen tragen. Eigentlich habe sie sich an Fundstücken aus der Wikinger-Siedlung Haithabu aus der Zeit um 1000 orientiert, sagt Katrin von Scheidt. Aber die weise große Ähnlichkeit mit denen aus der Germanenzeit auf. Möglicherweise stattete sie Mizushima demnächst auch mit einem römischen Gewand aus.

Das würde dann zu den Schindeln passen. Die erfüllen einen durchaus praktischen Zweck. Mit denen werde ein authentisches Dach für den Unterstand neben der Holz-Erde-Mauser gebaut, erläutert Mizushima. Bis dahin kommt aber noch viel Arbeit auf ihn zu: „Dafür brauchen wir über 3000 Stück.“